



Papst Franziskus ist in der Sommerpause

Vatikanstadt. Papst Franziskus ist in der Sommerpause. Seit dem 2. Juli wird das katholische Kirchenoberhaupt weder öffentliche noch private Audienzen wahrnehmen. Die wöchentlichen Generalaudienzen für Pilger aus aller Welt werden ab Mittwoch, 7. August, wieder aufgenommen.

Die päpstliche Auszeit im Juli ist üblich. Eine Ausnahme ist nur das Mittagsgebet am Sonntag – die kurze Ansprache nimmt Franziskus auch im Juli

wahr. Anders als seine Vorgänger zieht der Argentinier sich aber nicht in den Papstpalast im kühlen Castel Gandolfo zurück, sondern bleibt in seiner Zwei-Zimmer-Wohnung im vatikanischen Gästehaus Santa Marta.

Das Plus an Freizeit nutzt der Papst nach eigener Aussage, um mehr zu schlafen, mehr zu lesen, mehr Musik zu hören und mehr zu beten. Auf die Arbeit will er jedoch nie ganz verzichten.

Studie: Deutsche Touristen Spitzenreiter in Italien

Rom. Vom Gardasee bis zur Stiefelspitze – aus keinem anderen Land strömen im Sommer mehr Touristen nach Italien als aus Deutschland. Das ergab eine Untersuchung des italienischen Tourismusverbands „Assoturismo Confesercenti“. In den Sommermonaten von Juni bis August werden demnach rund 6,5 Millionen Deutsche in Italien erwartet. Das entspricht etwa einem Drittel aller ausländischen Feriengäste und einem Anstieg von 3,5 Prozent.

Dabei bevorzugen die deutschen Urlauber bei ihren geschätzt 34,1 Millionen Übernachtungen Orte am Meer oder an Seen. Doch auch ihr Interesse an Kunststädten und Bergregionen sei groß, so der Be-

richt, der aus einer Umfrage unter Beherbergungsbetrieben hervorging. Ihre Anreise bewältigen die meisten Deutschen mit dem Auto (75 Prozent). Nach Angaben der italienischen Zentralbank geben sie durchschnittlich 123,80 Euro pro Tag aus.

Spitzenreiter bei den Ausgaben im Gastland sind die US-Amerikaner mit gut 209 Euro pro Tag. Mit 2,5 Millionen Touristen belegen sie den zweiten Platz hinter Deutschland. Auf sie folgen Frankreich, die Niederlande, Schweiz und Österreich. Insgesamt erwartet Italien im Sommerquartal über 26 Millionen Touristen mit 105 Millionen Übernachtungen aus dem Ausland.

Jerusalem ist jung, voller Kinder und arm

Jerusalem. Jeder zehnte Israeli ist Jerusalemer. Die bevölkerungsreichste Stadt des Landes hat 2022 erstmals die Grenze von einer Million Einwohnern überschritten, wie aus dem jetzt veröffentlichten statistischen Jahrbuch des Jerusalem Institute for Policy Research (JIPP) hervorgeht, das Zahlen von 2022 und 2023 umfasst. Die Statistik zeichnet das Bild einer kinder- wie ausländerreichen und armen Stadt.

In Jerusalem wohnen demnach mehr Ausländer als in jeder anderen Stadt Israels. Die einheimischen Familien, jüdische wie arabische, sind größer als die durchschnittliche israelische Familie. Das Durchschnittsalter der Stadtbewohner liegt mit 24,2 Jahren deutlich unter dem Landesdurchschnitt von 30,3 Jahren. Dabei sind ein Drittel der Jerusalemer Kinder (33 Prozent) bis 14 Jahre alt. In Tel Aviv liegt ihr Anteil im Vergleich dazu bei 18 Prozent, in Haifa bei 20 Prozent.

Die durchschnittliche Geburtenrate lag dabei mit 3,7 Kindern pro Frau erneut höher als im Landesvergleich (2,9). Jüdische Frauen bringen durchschnittlich 4,3 Kinder zur Welt, arabische 2,8. Während die jüdische Geburtenrate im 20. Jahrzehnt konstant blieb, sank sie bei arabischen Frauen stark und kontinuierlich.

Gleichzeitig zählt die Stadt laut der Statistik zu den ärmsten Städten des Landes. 42 Prozent der Einwohner, im Vergleich zu landesweit 21 Prozent, lebten demnach 2022 unter der Armutsgrenze – der höchste Anteil in einer israelischen Großstadt. Armut treffe die arabischen Jerusalemer weitaus häufiger als ihre jüdischen Mitbewohner (58 zu 32 Prozent). In allen Bereichen lag die Erwerbsquote der Jerusalemer 2023 niedriger als der Landesdurchschnitt.

Stadion-Geistlicher sieht Gemeinsamkeiten von Fußball und Glaube

Berlin. Der Seelsorger Gregor Bellin sieht Parallelen zwischen Religion und Fußball im Fußballstadion. „Die Fans ziehen in Kolonnen, also ‚pilgern‘ zum Stadion in einer gewissen Prozessionsordnung. Man hat einen Vorsänger, wie ein Kantor im Gottesdienst; und die Kurve antwortet. Man singt gemeinsam.“ So beschreibt es Bellin, der katholischer Diakon und

Seelsorger des Berliner Olympiastadions ist, im Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Im Stadion folge alles einem gewissen Ablauf, ähnlich einem liturgischen Ablauf. „Es gibt Reliquienverehrung in der Kirche. Wenn das Trikot in die Kurve geworfen wird, ist es helle Begeisterung“, so der Geistliche.

Einen Fußballgott gebe es aber nicht. „Der Gott, zu dem wir beten, der mag zwar sicher auch Fußball, aber er ist kein Fußballgott.“ Dies sei ein zu eng geführtes Gottesbild. „Jesus Christus ist nicht als Fußballgott in diese Welt gekommen, sondern als Heiland dieser Welt, um allen Menschen Heil zu bringen – und zwar dem Gegner, der hier Fußball spielt, genauso wie den eigenen Leuten. Er ist für alle da. Und dann merkt man, dass dieser Glaube verbindet.“

Deutsches Fußballmuseum meldet Rekordzahlen

Dortmund. Das erste Halbjahr 2024 war das erfolgreichste in der Geschichte des Deutschen Fußballmuseums. Im Vergleich zu den ersten sechs Monaten des bisherigen Rekordjahrs 2023 kamen 40 Prozent mehr Besucher. Allein während der Fußball-EM hätten rund 40.000 Menschen das Haus besucht. Einen deutlichen Zuwachs habe es auch bei den Umsätzen durch Eintrittskarten (plus 52 Prozent) und Fanartikel (plus 236 Prozent) gegeben.

In die Zeit der EM vom 14. Juni bis 14. Juli falle auch ein neuer Tagesrekord, so das Museum. Vor dem Gruppenspiel Frankreich gegen Polen am 25. Juni seien 2.715 Menschen gezählt worden – so viele wie nie zuvor an einem Tag.

„Das EM-Motto United by Football wurde im Deutschen Fußballmuseum eingelöst“, erklärte Museumsdirektor Manuel Neukirchner. „Hier sind sich Menschen aus ganz Europa begegnet, haben miteinander den Fußball und das Leben gefeiert, waren dabei immer fröhlich, immer friedlich.“

Während der EM bot das Fußballmuseum neben den üblichen Ausstellungen auch ein Sonderprogramm. So startete im April das Fußball-Kultur-Festival „Spielräume“ mit 62 Veranstaltungen. Allein dieses Format habe rund 10.000 Besucher angezogen, hieß es. Im Museum wurde während der EM zudem die Sonderausstellung „In Motion – Art & Football“ gezeigt.

Mit Herz und Geduld

Ein Pilgerprojekt bringt Betroffene und Angehörige auf den Jakobsweg

Von Magdalena Thiele

München. Und heute begleitet sie ihn auf dem kleinen Stück Jakobsweg. Die fünfköpfige Pilgergruppe, angeführt von Sozialarbeiterin Martina Watzlaw und Hündin Momo, läuft an diesem nasskaltem Münchner Vormittag von der idyllisch in einem kleinen Waldstück gelegenen Kirche Sankt Anna in Harlaching bis zur Kirche Sankt Jakob in Pullach – das sind rund acht Kilometer, also eine dreistündige Wanderung. Für Martina Watzlaw ein Katzensprung. Die passionierte Wanderin läuft sonst längere Strecken. „Bis in die französische Schweiz habe ich es von München aus geschafft“, erzählt sie stolz.

Tiefes Durchatmen in der Natur

Auf dieser Strecke versucht sie sich an einer neuen Herausforderung. Mit der Aktion „Pilgern trotzDE-Menz“ will sie Erkrankten und ihren Angehörigen ein tiefes Durchatmen in der Natur ermöglichen. „Die Bewegung an der frischen Luft und die Umweltreize tun uns allen gut – und Menschen mit einer Demenzerkrankung besonders.“, weiß Watzlaw. Seit elf Jahren schon leitet sie die Fachstelle für pflegende Angehörige der Malteser in München.

„Wandern, tanzen oder auch bergsteigen – das sind Dinge, die Demenzkranke ohne Weiteres noch können. Gerade, wenn sie vor der Diagnose regelmäßig sportlich aktiv waren“, erklärt sie. „Der Unterschied zu vorher ist, dass sie Begleitung brauchen. Und dafür muss sich jemand Zeit nehmen“.

Angehörige können abschalten

So richtig ausgesucht hat sich die Münchnerin ihre Aufgabe nicht. „Mein Großvater hatte auch eine vasculäre Demenz und wir haben ihn zuhause betreut. Ich bin da einfach hineingewachsen“, erzählt sie. Einfühlungsvermögen und Geduld brauche es für diese Aufgabe und beides hat sie anscheinend in ausreichendem Masse.

Was es sonst braucht auf so einer Wanderung mit speziellen Bedürfnissen erklärt Marion Mauer-Diesch, Leiterin der Seniorenpastoral im Dekanat München Südost: „Natürlich können wir keine langen Strecken gehen. Auch haben wir darauf geachtet, dass wir entlang einer Tramstrecke laufen, falls jemand nicht den ganzen Weg schafft.“

Auch Mauer-Diesch kennt die schwierige Situation, in der sich Angehörige oft befinden. „Oft geht eine Demenz gerade bei Jüngeren mit einer Persönlichkeitsveränderung einher“, berichtet sie. „Es kann für die Familie oder andere nahe stehenden Personen sehr schwierig sein, damit umzugehen.“ Das Pilgerangebot biete auch den Angehörigen eine gute Möglichkeit, abzuschalten und die Natur zu genießen oder sich mit anderen auszutauschen.

Alzheimer häufigste Form der Demenz

Laut aktuellen Statistiken des Robert Koch-Instituts leiden in Deutschland etwa 1,6 Millionen Menschen an Demenz, wobei die Alzheimer-Krankheit die häufigste Form darstellt. Die Demenzerkrankung betrifft vor allem ältere Menschen. Grundsätzlich steigt das Risiko einer Erkrankung mit zunehmendem Alter an.

Angesichts der alternden Bevölkerung sei es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Menschen mit Demenz ein würdevolles und aktives Leben zu ermöglichen, sagt Marion Mauer-Diesch. Das Projekt „Pilgern trotzDEMenz“ in München leiste einen Beitrag dazu.

„Beim gemeinsamen Pilgern entstehen ganz andere Gespräche als im Pflegeheim oder zuhause“, bestätigt Martina Watzlaw. Hier würde sogar Herr Adelhütte über seine Alzheimer-Diagnose reden. Das passiere ihm sonst nie, sagt sie und schmunzelt. Auch deshalb ist sie sich sicher, dass das Pilotprojekt bald nicht nur mehr Anklang findet, sondern auch generell dazu ermutigt, Menschen mit Demenz in Aktivitäten einzubeziehen.

Rom putzt sich raus

Der Papst bedankt sich beim römischen Bürgermeister auf dem Kapitol

Von Severina Bartonitschek

Rom. Aufgewühlte Erde hinter hohen Bauzäunen: Überall in Rom versperren gelb-weiße Planen mit der Aufschrift „Roma Giubileo 2025“ die Sicht auf Baustellen und die gewohnten Wege der Stadtbewohner. Die Farben verweisen auf den „Schuldigen“ für das über das Übliche hinausgehende römische Chaos: den Vatikan. Denn der veranstaltet demnächst ein Heiliges Jahr, auf Italienisch „Giubileo“. Für dieses religiöse Event reisen Millionen Menschen aus aller Welt in die Ewige Stadt.

Und so putzt sich Rom raus, um die Stadt einladend für die Pilger zu gestalten, wie der Bürgermeister Roberto Gualtieri betont. Derzeit zum Leidwesen von Bewohnern wie Touristen. Insgesamt 60 Baustellen, mehrheitlich im historischen Zentrum, gehen auf das Konto des Heiligen Jahres. Italien schuf einen nationalen Sonderetat für das Großereignis. Hinzu kommen mehr als 300 weitere Maßnahmen der Stadt für bessere Fortbewegung – auf Rädern und zu Fuß – für Soziales, Kultur und Bildung. „Rom verwandelt sich. Die Ewige Stadt verändert sich für immer“, so der Slogan.

Aber auch bis in alle Ewigkeit? Der Zeitplan ist straff. An Heiligabend sollen die größten Bauarbeiten um den Vatikan und die wichtigsten Pilgerkirchen beendet sein. Dann eröffnet Papst Franziskus das Heilige Jahr offiziell. Bei dem Treffen zwischen Gualtieri und dem Kirchenoberhaupt auf dem Kapitolshügel am Montag dürften die Baufortschritte Thema sein. Schon im Januar besprach man sich im Vatikan dazu. Der Papst – selbst auf einen Rollstuhl angewiesen –, appelliert regelmäßig für ein lebenswerteres Rom zuallererst für die eigenen Bürger, etwa durch Barrierefreiheit für körperlich eingeschränkte Menschen.

Zwei der größten Jubiläums-Baustellen befinden sich nahe dem Petersdom und vor der Lateranbasilika. Der 87-jährige Franziskus mag sie auch als Symbol für die eigene Arbeit empfinden – denn derzeit hat

er sich im Bistum Rom, aber auch in der Weltkirche umfangreiche Umstrukturierungen vorgenommen, im Vergleich zu denen die Baustellen in der realen Welt fast übersichtlich sind.

Vor seinem Bischofssitz im Lateran, bislang eine Freifläche für Konzerte und Kundgebungen, sollen neue Gehwege, Brunnen und Grünfläche entstehen. 15 Millionen Euro sind für die Aufwertung des 10.000 Quadratmeter großen Platzes geplant; er soll ab dem dritten Quartal 2025 zugänglich sein, also gegen Ende des Heiligen Jahres. Bis dahin werden hohe Bauzäune und improvisierte Bürgersteige das Areal um Papstbasilika und Heilige Stiege prägen.

Weitaus umfangreicher ist der Bau einer Fußgängerzone zwischen Vatikan und Engelsburg. Dafür entsteht derzeit ein unterirdischer Tunnel für den Autoverkehr. 79,5 Millionen Euro kostet die Beseitigung der Blechlawine aus der Sichtachse des Petersdoms. Pünktlich zur Eröffnung des Heiligen Jahres sollen die Arbeiten abgeschlossen sein – wenn unvorhergesehene Ereignisse ausbleiben.

Kürzlich entdeckten Arbeiter wenige Meter unter der ehemaligen Fahrbahn ein Skelett. Eilig transportierte man es ab, damit die Ausgrabungen für den Tunnel fortgesetzt werden konnten. Die Knochen werden derzeit untersucht. Schon jetzt ist klar: Die Überreste stammen aus dem 16./17. Jahrhundert; ein ungewöhnlich junger Fund für eine Stadt wie Rom, auf deren Baustellen regelmäßig antike Überreste ausgegraben werden.

Wer der oder die Tote war, sollen weitere Analysen zeigen. Der letzte unerwartete Fund dürfte es nicht gewesen sein. So bleibt abzuwarten, wie viel der römischen Verwandlung tatsächlich den Pilgern des Heiligen Jahres 2025 zugutekommen wird. Passend also das geistliche Motto des Giubileo: „Pilger der Hoffnung“.